

Die Ausgrabung einer karolingischen Krypta hinter dem Münster auf der Pfalz

Autor(en): **Reinhardt, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **51 (1952)**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-116554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ausgrabung einer karolingischen Krypta hinter dem Münster auf der Pfalz

von

Hans Reinhardt

Bis vor etlichen Jahren wußte man nichts von den Gebäulichkeiten, die dem Münster des elften Jahrhunderts, das wir nach seinem Wohltäter, Kaiser Heinrich II., das Heinrichsmünster zu nennen pflegen, vorausgegangen wären. Nie sind ältere Mauerzüge aufgedeckt und noch weniger aufgezeichnet worden. Da brachte ein unerwarteter Zufall im Jahre 1947 einen Bauteil zutage, der den Umständen und seiner Form nach offenbar nur der karolingischen Zeit angehören konnte¹. Die Vorgänge und Ergebnisse der Grabung, die damals unternommen wurde, sind bisher nicht genauer geschildert worden. Deshalb folgen wir gerne der Aufforderung der Redaktion der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, über diese wichtige Entdeckung zur Geschichte unseres ehrwürdigen Münsters und damit auch unserer Stadt zu berichten.

I.

Schon lange war es der Wunsch der Münsterbaukommission gewesen, die bisherige Kohlenbeheizung der Kirche durch eine Ölbefehuerung zu ersetzen. Diese Umstellung versprach mehrere Vorteile für die Erhaltung und die würdige Präsentation des schönsten Bauwerks unserer Stadt. Der Benutzung der Krypta als Kohlenkeller konnte damit ein Ende gesetzt und die Möglichkeit ins Auge gefaßt werden, den interessanten Raum der alten Kathedrale wieder sauber in Stand zu richten und dem Besuch zugänglich zu machen. Wertvolle Skulpturen haben bereits durch die Einflüsse der Heizung erheblichen Schaden erlitten.

¹ Die Grabung wurde unternommen dank dem Verständnis des Münsterarchitekten, Dr. h. c. Ernst Vischer †. Mit der Organisation derselben wurde Herr Prof. Dr. Rudolf Laur betraut, der die Arbeiten durch den Aufseher der Ruinen in Augst, K. Hürbin und den Zeichner des Instituts für Urgeschichte in Basel, A. Wildberger, durchführen ließ. Eine kurze Notiz über die Grabung erschien im 46. Band dieser Zeitschrift, S. VI.

Leider ist die Umänderung der Heizung vor dem Kriege an Widerständen gescheitert. Als aber nach dem Kriege allenthalben die Vorzüge der Ölheizung erkannt und zunutze gezogen wurden, kam auch für das Münster der Moment, da der alte Plan wieder aufgenommen werden konnte. Ihn durchgesetzt und vollendet zu haben ist das Verdienst des leider allzu früh verstorbenen, um das Münster hochverdienten Architekten Dr. h. c. Ernst Vischer.

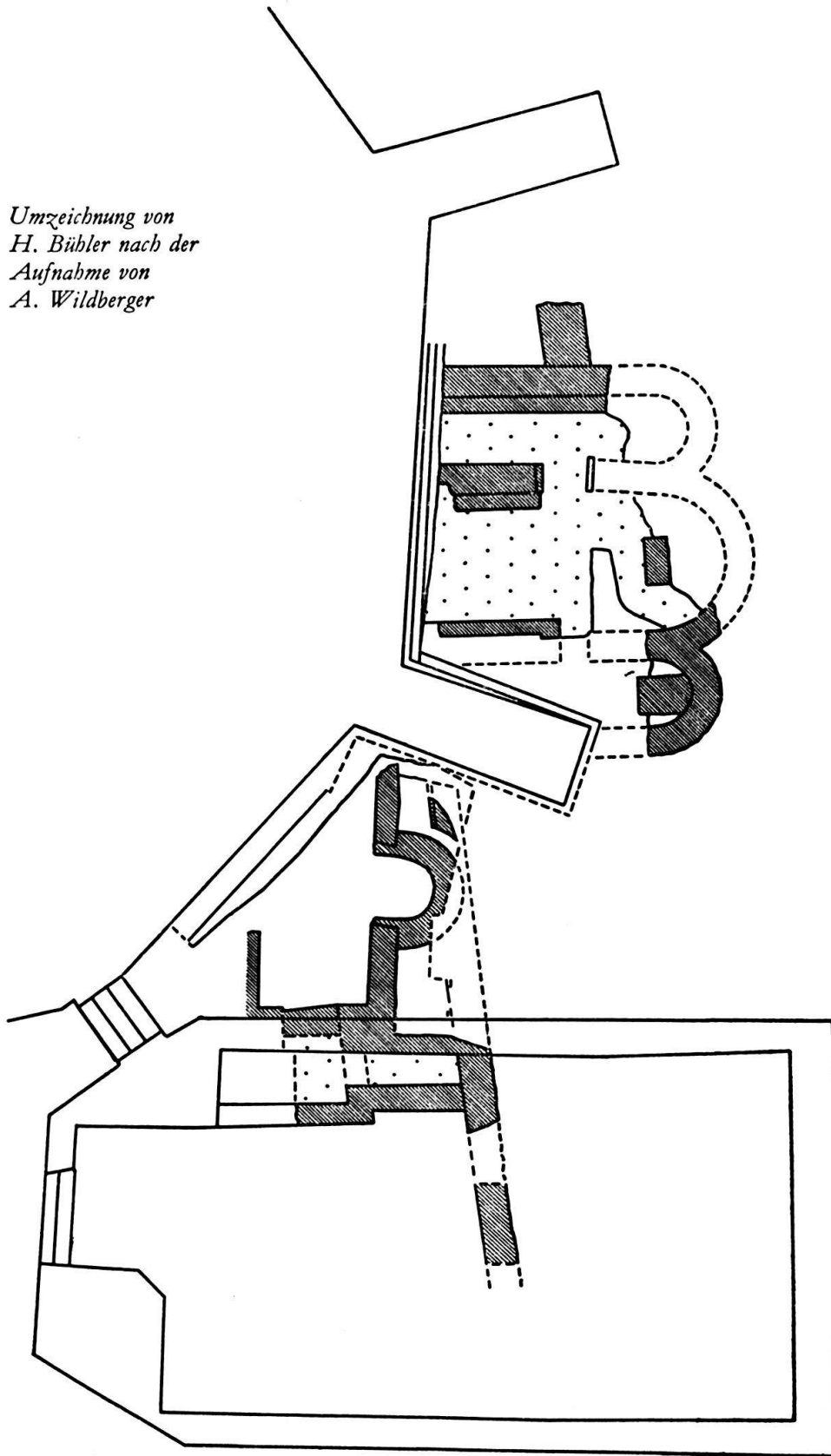
Zur Einführung des Leitungsrohres für das Öl nach dem unter der Krypta liegenden Heizkessel konnte ein bestehender Lüftungsschacht benutzt werden. Draußen auf der Terrasse hinter dem Münster, der Pfalz, leicht zugänglich für die Tankwagen, sollte der mächtige Öltank versenkt werden. Er sollte nahe den Chorfundamenten zu liegen kommen.

Als man vor den mächtigen, aus großen, grob behauenen und stufenweise hinabsteigenden Fundamenten in die Tiefe grub, stieß man auf zwei Mauerzüge, die beinahe senkrecht, jedoch leicht nach Norden abgewendet, von der mittleren Wandung des Chorumganges gegen die Pfalz hinausliefen. Beide Mauern, die etwa $1\frac{1}{2}$ m von einander entfernt lagen, waren, und zwar beide auf der gleichen Seite, gegen die Niklauskapelle, also gegen Südosten zu, mit Bänken versehen. Diese waren mit einer Mörtelschicht überzogen, die sowohl mit der Wand wie mit dem Kalkstampfboden im Verband war. Der Boden lag gegenüber dem der bestehenden Münsterkrypta um 60 cm tiefer. Die nördliche Mauer war auf der Außenseite mit einem Widerlager verstärkt und brach in 3,30 m Distanz vom Chorfundament des Münsters aus ab. Die südliche Mauer, die im Innern der aufgedeckten Anlage stand, war an ihrem Ende mit einer stehenden roten Sandsteinplatte verkleidet. Ein kleiner Durchgang führte dort einst von einem Raume in den andern hinüber. Auf der östlichen Seite des schmalen, 90 cm breiten Durchgangs war die einst auch dort vorhandene Steinverkleidung noch im Boden abgedrückt. Gleich dahinter war aber auch hier das Erdreich abgebrochen.

Der unerwartete Fund nötigte dazu, nach Süden zu weiter nachzuforschen und dem Mörtelboden nach dieser Seite zu weiter nachzugehen. In der Tat trat in 2,20 m Abstand von der Bank das Gegenstück der Südseite zutage. Die Mauer selbst war nicht mehr vorhanden, aber ihr Verlauf war noch im Boden abgezeichnet. Die südliche Außenwand war nicht mehr nachweisbar, da sich an ihrer Stelle der gegen die Niklauskapelle schauende Strebepfeiler des spätromanischen Chors erhebt.

Die weitere Verfolgung der Anlage nach Osten führte zur Freilegung des vollständigen Halbrunds einer Apsis am Ende des

*Umzeichnung von
H. Bühler nach der
Aufnahme von
A. Wildberger*



südlichen Seitenraums. Sogar der Sockel, ja noch ein aufsteigendes Stück des Altarstipes war noch zu erkennen. Neben ihr begann das größere Rund der Mittelnische. Auch da war die Spur eines Altars noch zu sehen. Gleich dahinter aber verlief eine Abbruchlinie. Das Erdreich der aufgeschütteten Terrasse war offenbar einmal in Bewegung geraten und hatte die mittlere Nische wie auch die nördliche Apsis mitgerissen.

Anlässlich der Renovationsarbeiten in der Niklauskapelle bei der Pfalz war nicht lange zuvor im Boden eine Treppe gefunden worden, die von einem einstigen, gegen den Rhein zu stehenden Gebäude zur Tür eines rechtwinklig anschließenden Gangs hinabführte. Dieser mußte gegen die neu entdeckte dreischiffige Anlage hinter dem Münsterchor hinüberlaufen. Deshalb wurde auch zwischen der Niklauskapelle und der gegenüber liegenden Chorwandung gegraben. In der Tat kamen die Mauern des Gangs zum Vorschein. In der östlichen Wand desselben war nachträglich eine Apsis eingebrochen worden. Der Gang verband die neugefundene dreischiffige Anlage mit einer Behausung, in der man wahrscheinlich das Palatium des Bischofs erkennen darf, das 1247 beim Aufstande der kaiserlich gesinnten Bürgerschaft gegen den auf päpstlicher Seite stehenden Bischof Lütold von Rötteln zerstört wurde².

Die dreischiffige Anlage hinter dem Münsterchor ist insofern höchst merkwürdig, als die drei Gänge nicht durch Arkaden getrennt, sondern durch geschlossene Mauern bis auf die kleinen Durchgänge zu den Apsiden vollständig voneinander geschieden waren. Die Korridore waren offenbar mit Tonnengewölben überdeckt, denn im Innern des Bauwerks wurden Trümmer gefunden, deren Verputz eine einwärts geschweifte Oberfläche zeigten. Mehrere Mörtelstücke wiesen eine rote Bemalung auf, ein Fragment trug auf weißem Grunde in gleicher Mennigfarbe den Buchstaben A in schöner Kapitalschrift. Die Dekoration war zweifellos sehr einfach mit roten Bändern und roter Schrift. Außer einigen Randlinien und dem genannten Buchstaben wurden keine Reste von dekorativen oder figürlichen Motiven entdeckt.

Die bei der Ausgrabung gefundenen Baufragmente wurden im Stadt- und Münstermuseum im Kleinen Klingental deponiert. Leider war es nicht möglich, die Anlage selbst zu konservieren und unter einer Betondecke zugänglich zu machen, wie dies sonst geschieht. Der Kredit, der dafür nötig gewesen wäre, wurde nicht bewilligt. So mußte die Grube wieder zugeschüttet werden, nachdem der Öltank etwas weiter vom Chore entfernt eingelassen wor-

² R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, I, Basel 1907, S. 28.

den war, um die vorhandenen Mauerzüge nicht zu beschädigen. Vielleicht wird eine spätere Generation darüber anders denken; sie wird dann die Reste der Anlage unverletzt wiederfinden. Durch helle Steine im Pflaster hinter dem Münsterchor wurde indessen der Verlauf der Mauern der älteren Anlage augenfällig festgehalten.

II.

Welcher Zeit gehörte die dreischiffige Anlage auf der Pfalz an? Sicherlich war sie älter als der spätromanische Münsterbau, dessen Fundamente die Südwand und die westlichen Enden der freigelegten Mauerzüge zerstört hätten. Sie muß aber auch älter sein als das Heinrichsmünster. Sie liegt nicht in der Mittelachse der heutigen Kirche, sondern am Chorsockel um 2,5 m gegen die Niklauskapelle zu verschoben. Man weiß aber heute mit Bestimmtheit, daß auch die Kirche des elften Jahrhunderts schon die gleiche Breite wie der spätromanische Bau besaß. Das Schiff des spätromanischen Münsters erhebt sich auf den Fundamenten des Heinrichsmünsters.

In der Baugeschichte des Basler Münsters stellte einst Carl Stehlin fest, daß der vom Heinrichsmünster übriggebliebene untere Teil des Georgturmes der Fassade von Anfang an in die damalige Kirche eingebaut war³. Die Dekoration des Turms, gebildet aus vier zart eingestuftem Blendbogen, wiederholt sich auch auf der Seite gegen den Brunnen, freilich vom Pultdach der angebauten Münchenkapelle verdeckt. Auf der Rückseite sind nur drei Blenden vorhanden; sie sind seitlich verschoben, um für den Anschluß der Hochwand des Mittelschiffs Platz zu schaffen. Die vierte Wand ist schmucklos, war also im Innern der Kirche unsichtbar. Eine Tür, die heute vermauert ist, führte einst auf eine Empore, die wie die heutige Orgeltribüne, aber etwas höher angebracht, den Georgsturm mit einem später durch den Martinsturm ersetzten Partner verband. Man dachte, daß dieser dem Georgsturm näher gerückt war als der Martinsturm, da das Heinrichsmünster notgedrungen kleiner und namentlich schmaler gewesen sein müsse als der Neubau des 12. Jahrhunderts⁴. Das war aber nicht der Fall.

In der Vorderwand des Georgsturms ist ein Keilsteinbogen zu beobachten. Der Bogen endigt beidseits auf Pfeileranlagen, davon eine später als Stütze für die Reiterfigur des hl. Georg benützt worden ist, die andere vom gotischen Portalumbau des 13. Jahrhunderts teilweise verdeckt wird. Die Pfeiler sind auf der einander zu-

³ Baugeschichte des Basler Münsters, Basel 1895, S. 9–13.

⁴ Albert Rieder, Zur Baugeschichte des Basler Münsters, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, III, 1904, S. 299–310.

gekehrten Seite von einem rechteckigen Stab begleitet. Mit seiner Scharfsicht für bauliche Gegebenheit folgerte Carl Stehlin aus diesen Anzeichen, daß hier eine gewölbte Halle ansetzen sollte. Der Keilsteinbogen bezeichnet den Anschluß der Wölbung, die rechteckigen Vorsprünge an den Pfeilern waren dazu angetan, die Grate des Kreuzgewölbes aufzunehmen.

Daß hier tatsächlich eine Halle vorgesehen war, fand seine Bestätigung beim Legen einer Gasleitung vor der Münsterfassade vorbei im Jahre 1903⁵. Damals wurden Mauerzüge aufgedeckt, die in der Fortsetzung der Pfeileranlagen am Georgsturm, aber nicht nur hier, sondern auch in der Verlängerung der Flanken des Martinsturms gegen den Münsterplatz hinausliefen. Offenbar war nach dem Vorbilde altchristlicher Basiliken ein Atrium geplant, dessen Hallen, in der gleichen Breite wie die innern Seitenschiffe der Kirche, den Vorhof umgeben sollten. Daß diese Mauern nicht römisch waren, wie zuerst die Meinung war, sondern daß sie zum Heinrichsmünster gehörten, das erwies sich bei einer Nachgrabung, die im Jahre 1946 angestellt wurde. Da zeigte es sich, daß die Anfänge der nördlichen Mauerbänke mit dem Fundament des Georgsturms im Verband waren und daß auch die Grundmauern des südlichen Martinsturms schon dem elften Jahrhundert angehören mußten⁶. Der Turm ist im 13. Jahrhundert auf den alten Fundamenten neu aufgesetzt worden. Eine weitere Überraschung brachte indessen diese Ausgrabung insofern, als die Mauerzüge vor den Türmen in 6 bis 7 Metern Distanz ganz unregelmäßig mit Abtreppungen aufhörten. Ihre verschiedenen Längen erwiesen einerseits, daß nicht nur ein kleiner quadratischer Vorbau errichtet werden sollte, wie Carl Stehlin 1895 vermutet hatte, sondern daß tatsächlich längere Hallen vorgesehen waren; andererseits aber ging aus dem Befund hervor, daß der Plan noch während der Ausführung aufgegeben wurde.

Das wichtige Ergebnis der Grabung von 1946 war die Feststellung, daß den Turmfundamenten zufolge schon die Fassade des Heinrichsmünsters die gleiche Breite wie die des spätromanischen Münsters besaß. Dasselbe gilt infolgedessen für das Innere der Kirche des elften Jahrhunderts, dessen Seitenschiffe in der Flucht der Türme liegen mußten. Wie am Georgsturm mußte auch am Vorgänger des Martinsturms der Ansatz der Hochmauer des Mittelschiffs ausgespart gewesen sein.

⁵ Felix Stähelin, *Das älteste Basel*, Ibid., XX, 1922, S. 126–175, speziell Abb. 3 auf S. 139.

⁶ Außer der kleinen Notiz im 45. Jahrgang dieser Zeitschrift, S. VII, liegt über diese Grabung noch keine Publikation vor.

War das Heinrichsmünster von gleicher Breite wie der heutige Bau, so lag die dreischiffige Anlage auf der Pfalz auch ihm gegenüber seitlich verschoben. Sie war also nochmals älter als das elfte Jahrhundert. Sie nahm auf einen Bau Bezug, der schmaler war als die heutige Kirche und das Heinrichsmünster. Die Südwand desselben lehnte sich an den Kreuzgang, der offenbar schon damals feststand. Die Begrenzungsmauer im Norden läßt sich dadurch ermitteln, daß man den Abstand zwischen der Verlängerung der Mittelachse der Anlage auf der Pfalz und dem Kreuzgang nochmals gegen den baumbestandenen Platz abträgt.

Als man sich beim Bau des Heinrichsmünsters entschloß, die Kirche zu verbreitern, konnte dies, des bestehenden Vorgängers des heutigen Kreuzganges wegen, nur gegen den jetzigen baumbestandenen Platz zu geschehen.

Es ist bereits bemerkt worden, daß der dreischiffige Bau auf der Pfalz gegenüber der Achse der heutigen Kirche und also auch des Heinrichsmünsters abgeschwenkt ist. Also lag entweder die ältere Kathedrale schräg zum Kreuzgang oder aber die Knickung der Achse fällt einer Nachlässigkeit bei der Ausführung zur Last.

Alle Umstände weisen darauf hin, daß die auf der Pfalz gefundene dreischiffige Anlage dem karolingischen Münsterbau angehörte.

III.

Daß die dreischiffige Anlage auf der Pfalz ein karolingisches Bauwerk ist, dafür spricht schon die hufeisenförmige Gestalt der im vollständigen Grundriß erhaltenen südlichen Seitenapside. Drei solcher nebeneinander liegender Apsiden von über den Halbkreis hinausgehender Form besitzt in unserem Lande die von Karl dem Großen selbst begründete Kirche von Müstair, jenseits des Ofenpasses. Während sie dort den Abschluß eines ursprünglich ungeteilten Saales bildeten, erhoben sich in Frankreich drei hufeisenförmige Apsiden am Ende der dreischiffigen Kapelle von Germigny-des-Prés, die 806 vom Bischof Theodulf von Orléans erbaut worden ist ⁷.

In karolingischer Zeit ist es noch nicht Sitte gewesen, daß die Krypten unter dem Chore der Kirchen angelegt waren, wie dies in der romanischen Baukunst Brauch wurde. Sie lagen, zwar ebenfalls vertieft, hinter der Kirche unter freiem Himmel. In burgundischen Landen haben diese Krypten die Gestalt von Zentral-

⁷ Vgl. Jean Hubert, *L'Art préroman*, Paris 1938, p. 105, fig. 119-120.

bauten, während die anderen Gebiete mehrschiffige Anlagen bevorzugten⁸.

Es ist klar, daß das Basler Oratorium, schon seiner Kleinheit und zumal seiner Unterteilung wegen, nicht den Chor der großen Kirche darstellen kann. Auch hier handelt es sich offenbar um eine Krypta, die hinter der eigentlichen Kirche lag. Wie dies sich ausnehmen mußte, kann man sich heute noch am ehesten im benachbarten Elsaß, in Neuweiler bei Zabern, vergegenwärtigen. Dort erhebt sich hinter der Kirche eine Kapelle mit drei kleinen Apsiden. Auch sie liegt vertieft, ist aber mit einem Obergeschoß ausgestattet. Dies könnte auch in Basel der Fall gewesen sein: über den Tonnengewölben des aufgefundenen Bauwerks könnte eine obere Kapelle geruht haben. Die Sebastianskapelle von Neuweiler ist aber erst ein Denkmal des elften Jahrhunderts, geht aber in Disposition und Grundriß, wie so manche Kirchenbauten des Elsasses, auf ältere, karolingische Traditionen zurück.

Die karolingischen Krypten sind jedoch, soweit es sich heute beurteilen läßt, eingeschossige Bauwerke gewesen. Eine Anlage, die – in großen Dimensionen freilich – dem in Basel aufgefundenen Oratorium aufs Nächste verwandt ist, bestand einst hinter der Kirche des berühmten Klosters Saint-Denis bei Paris⁹. Von den drei tonnengewölbten Gängen des geraden Teils ist der mittlere unter dem Chore der Abteikirche noch vorhanden. Die seitlichen Gänge und die, wie es scheint, einzige Apsis in der Mitte lassen sich noch verfolgen, sind aber dem Bau des mit einem doppelten Umgang von Abt Suger im 12. Jahrhundert großartig erweiterten Altarhauses teilweise zum Opfer gefallen. Die inneren Wände der Krypta von Saint-Denis waren ebenfalls beidseits mit Sitzen versehen; sie bildeten jedoch nicht eine ungeteilt durchlaufende Bank, sondern auf einem durchgehenden Sockel erhebt sich eine Säulchen-Arkade, die die Sitzbank wie in einem Chorgestühl in getrennte Plätze zerlegt. Eine Reihe von Nischen, anstelle von Arkaden, sieht man heute noch in den äußersten Oratorien der in mehreren Stollen angelegten, einst ebenfalls hinter dem Chore sich ausdehnenden Krypta der Abtei von Saint-Médard in Soissons. Wie in Basel waren auch in Saint-Denis Durchgänge von Gang zu Gang vorhanden, die aber nicht wie bei uns vor den Apsiden

⁸ Jean Hubert, p. 53–65.

⁹ L. Levillain, *Les plus anciennes églises abbatiales de Saint-Denis*, Mémoires de la Société de l'Histoire de Paris et de l'Île-de-France, XXVI, 1909, und neuerdings vor allem Sumner Mc Knight Crosby, *The Abbey of St. Denis*, I, Yale University Press, New Haven 1942.

hindurchführten, sondern sich am Westende der Stollen befanden^{9a}.

Die Krypta von Saint-Denis ist 832 vom Abte Hilduin erbaut worden¹⁰. Er weihte sie der Jungfrau Maria und brachte darin viele Reliquien von Heiligen unter. Es wird berichtet, daß dort die Körper der drei Hauptpatrone von Saint-Denis, des hl. Dionysius und seiner Gefährten Rusticus und Eleutherius sicher verschlossen und gegen Diebstahl geborgen waren.

Wozu die karolingische Krypta in Basel im Besonderen bestimmt war, weiß man nicht. Es scheint, daß sich die Angehörigen des Stifts auf den Bänken, wie auch in den Nischen von Saint-Médard in Soissons, zur Meditation, fern abgeschlossen von jeglichem Betriebe versammeln sollten. Dasselbe geschah später noch in Cluny, wo freilich keine Anlage hinter der Kirche mehr bestand, aber die dazu bestimmten Kapellen zu Seiten des Chors noch immer den Namen von «Krypten» trugen¹¹. Cluny, Saint-Denis und Soissons waren indessen Mönchsklöster, aber man erinnert sich daran, daß in karolingischer Zeit nach der Regel des hl. Chrodegang von Metz (742–766), dann nach den etwas gemilderten Bestimmungen der Synode von Aachen von 816 die Chorherren eines Domstifts wie die Mönche in strenger Ordnung ein gemeinsames Leben führen sollten¹².

In karolingischer Zeit saß eine der großen Persönlichkeiten der Umgebung des großen Karl auf dem Basler Bischofsstuhl: Haito, der Ratgeber und persönliche Freund des Kaisers. 802 wird Bi-

^{9a} Eine gewisse Vorstellung von der Gestalt des Innern einer solchen Anlage mag man in der freilich viel kleineren Krypta der Stiftskirche von Beromünster gewinnen. Ihre drei gewölbten Gänge stehen jedoch durch gekuppelte Fensteröffnungen miteinander in Verbindung. Die oben etwas rückwärts gebogene Fläche des Verputzes an der inneren Trennungswand in der Basler Anlage könnte möglicherweise ebenfalls auf ein ursprüngliches Vorhandensein einer Fensterbank schließen lassen. Aber der weitere Verlauf der Krümmung ist nicht nachzuweisen, die Mauer war nur bis in die Höhe von 80 cm erhalten. Die Deformation der Putzfläche kann ihre Ursache auch in einer zufälligen, häufig vorkommenden Unregelmäßigkeit des Bruchsteinmauerwerks haben. Es ist zu beachten, daß die zweifellos jüngere Krypta der 981 begründeten Stiftskirche von Beromünster nicht mehr hinter der Apsis liegt wie in karolingischer Zeit, sondern innerhalb des Chorrunds, wie dies in der romanischen Kunst zur Regel wird.

¹⁰ Félibien, *Histoire de l'abbaye royale de Saint-Denis*, Paris 1706, Pièces justificatives LVI, LVII, CLXVIII.

¹¹ *Consuetudines Farfenses* II, 1 et 7, ed. Bruno Albers, *Consuetudines monasticae*, Stuttgart 1890.

¹² Konrad W. Hieronimus, *Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter*, Basel 1938, S. 3–5.

schof Haito als angesehenes Mitglied des Rates des Kaisers Karl erwähnt¹³. 806, als Abt Waldo von der Reichenau zum Leiter der Abtei Saint-Denis berufen wurde, erhielt Haito auch die Reichenau und stand ihr während 17 Jahren vor¹⁴. 811 reiste er als Gesandter des großen Kaisers nach Konstantinopel. Der Mönch von St. Gallen berichtet, wie unwürdig er dort empfangen wurde, wie bestürzt aber wiederum die griechischen Gesandten gewesen seien, als sie ihn nicht in den Vorsälen der kaiserlichen Pfalz, sondern im Privatgemach am Arme Karls selber antrafen¹⁵. Im gleichen Jahr 811 figuriert Haito unter den Unterzeichnern des kaiserlichen Testaments¹⁶. 816 weihte Haito auf der Reichenau die neue Kirche der hl. Maria, die Hauptkirche des Klosters in Mittelzell, ein¹⁷. 822 trat er von seinen Ämtern zurück und führte hinfort ein stilles und zurückgezogenes Leben im Inselkloster. Dort zeichnete er 824 die Visionen des Mönches Wetti in Prosa auf, die später Walafried Strabo in Verse übertrug. 836 starb er auf der Reichenau und wurde daselbst begraben¹⁸.

Gerne würde man annehmen, daß der große Bischof nicht nur auf der Reichenau, sondern auch in Basel eine neue Kirche gebaut hätte, wie ja damals überhaupt nicht nur viele Klöster, sondern auch Kathedralen erneuert wurden. Man weiß aber nur, daß er ein Capitulare erließ, in dem er die Pflichten und Aufgaben des Klerus der Diözese umschrieb¹⁹. Von baulichen Unternehmungen des Bischofs Haito in Basel ist nichts überliefert.

Wäre die Krypta hinter dem Münster unter Bischof Haito entstanden, so müßte sie früher entstanden sein als diejenige von Saint-Denis. Das wäre höchst verwunderlich und müßte als eine bedeutsame Besonderheit bezeichnet werden. Denn das Gebiet der großen karolingischen Schöpfungen liegt zwischen Seine und Maas. Die Bauten, deren sich der Kaiser selbst annahm, waren außer der Pfalzkapelle in Aachen, in der Nähe des Maasgebiets, der Neubau der Klosterkirche von Saint-Denis unter Abt Fulrad und die großartige für die damalige Zeit und auch für die ganze Zukunft wichtige Abteikirche seines Schwiegersohnes Angilbert zu Saint-Riquier in der Picardie. Der Sohn Karls des Großen, Ludwig der Fromme, beteiligte sich in Saint-Denis bei der Errichtung der Krypta hinter der Kirche durch Abt Hilduin und am Neubau der

¹³ J. Trouillat, *Monuments de l'ancien évêché de Bâle*, I, Pruntrut 1852, p. 86.

¹⁴ Trouillat, I, p. 86.

¹⁵ Trouillat, I, p. 87–88.

¹⁶ Trouillat, I, p. 89–91.

¹⁷ Trouillat, I, p. 88.

¹⁸ Trouillat, I, p. 89.

¹⁹ Trouillat, I, p. 96–101.

Kathedrale von Reims. Es wäre deshalb zunächst wahrscheinlicher, daß die Basler Krypta von dem weit stattlicheren Vorbilde von Saint-Denis herzuleiten sei. Von den Nachfolgern Haitos in Basel weiß man jedoch fast nichts, und es ist ungewiß, welcher Bischof überhaupt für einen solchen mit Saint-Denis verwandten Bau in Betracht gekommen wäre. Von Bischof Fridebert erfährt man bloß, daß er 859 an den Kirchensynoden von Savonnières bei Toul, 860 an der von Tusey bei Vaucouleurs teilgenommen habe²⁰. Die Krypta von Saint-Denis war damals vollendet und hätte die Anregung für Basel geben können. Wie sich aber auf diesem Wege der Kontakt mit dem fränkischen Kloster hätte anknüpfen können, ist nicht faßbar.

Demgegenüber ist nicht zu übersehen, daß in früherer Zeit Beziehungen zwischen unseren Gegenden und Saint-Denis weit eher gegeben waren, und zwar gingen die Einwirkungen nach beiden Seiten. Abt Fulbert, der die Kirche von Saint-Denis neu errichtete, stammte aus der Umgebung von Schlettstadt. Durch ihn kam es, daß mehrere Dörfer des heutigen Markgräfler Landes, in dem er vielleicht selbst und, offenbar schon seit der Unterwerfung Alemanniens unter die Herrschaft der Franken, fränkische Große Besitz hatten, an das Kloster Saint-Denis gelangten²¹. Die für unsere heutige Vorstellung fernliegende königliche Abtei stand also sogar in nächster örtlicher Verbindung mit den Landen am Rhein bis nahe vor den Toren Basels.

Andererseits ist nicht zu vergessen, daß Abt Waldo von Reichenau, dessen Amt Haito zu dem eines Bischofs von Basel hinzu im Jahre 806 übernehmen mußte, wie schon erwähnt, an die Spitze des Klosters Saint-Denis berufen wurde. Dank seinem Ansehen beim Kaiser mußte Haito selbst über alle kirchlichen und künstlerischen Strömungen des Reiches auf dem Laufenden sein. Sollte also der Kryptenbau in Basel demjenigen von Saint-Denis vorausgehen und umgekehrt das Vorbild für diesen sein, so wäre dies dem Umstande zuzuschreiben, daß eben damals eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Hofes auf dem Bischofsstuhle von Basel saß.

IV.

Wie der Befund der Grabung ergab, ist die karolingische Krypta hinter dem Basler Münster durch einen Erdrutsch endgültig zerstört worden. Ob dieser zur Aufgabe der Anlage führte oder ob der

²⁰ Trouillat, I, p. 110 et 112.

²¹ Félibien, Pièces justificatives XXIX. – Die Urkunde nennt u. a. die Dörfer Haltingen, Eimeldingen und Binzen.

Absturz der Grundmauern der mittleren und der nördlichen Apsis erst später erfolgte, als der Oberbau schon abgetragen war, das läßt sich nicht mehr feststellen. Vielleicht blieb die karolingische Krypta beim Bau des Heinrichsmünsters noch bestehen. Jedenfalls aber wurde sie aufgegeben, als am Ende des 12. Jahrhunderts das heutige spätromanische Münster errichtet und dessen Fundamente bis in die Tiefe der westlichen Teile und der Südwand eingegraben wurden. Gewisse Veränderungen im Erdreich haben vermutlich im Gefolge des Erdbebens von 1356 stattgefunden. Jedenfalls ist die Pfalz schon einmal vor dem Einsturz von 1502 eingefallen. Das Terrain war mit Trümmern von romanischen Bauteilen aufgeschüttet, die, wie es scheint, von den Arkaden des Kreuzgangs stammten, der seit 1442 mit spätgotischen Fenstern wieder aufgebaut wurde²². Daß diese Ausgleichung des Bodens tatsächlich um 1440 vorgenommen wurde, darauf wies ein zeitgenössischer Basler Brakteat mit dem Baselstab, der sich im Schutt vorfand.

Das Palatium am Rhein, das der Pfalz den Namen gab, hatte die karolingische Krypta, mit der sie einst in Verbindung stand, überdauert. Es wurde, wie schon erwähnt, 1247 zerstört. Damit verschwand bis auf unsere Tage der letzte Rest der Bauten aus karolingischer Zeit.

²² Baugeschichte, S. 234.